



Betruif auf Chinzig Chulm

Aus Dankbarkeit über Gottes wundervolle Natur feiert die Pfarrei Bürglen alljährlich einen Berggottesdienst auf Chinzig Chulm mit Pfarrer Wendelin Bucheli. Neben Alphornklängen und dem «Echo vo änädurä» aus Spiringen war der Betruif von Toni Arnold, Bürglen, zu vernehmen. Einen einheitlichen Betruif gibt es nicht, sie unterscheiden

sich im Schächtental, auf dem Urnerboden oder auf der Alp Gitschenen. Die textlichen und melodösen Variationen differieren je nach Alp und Familientradition. Toni Arnold, der «das Beten gerufen» hat, segnet darin seine Freunde und seine Feinde. Dies habe er so von seinem Vater übernommen.

Bild: Pfarramt Bürglen; Text: eko

Bischof hat eine Assistentin



Die 29-jährige Theologin **Miriam Pacucci** [Bild: zVg] arbeitet neu als Bischofsassistentin

von Joseph Bonnemain. Ihr Theologiestudium absolvierte sie in Luzern, wo sie mit einem Master abschloss. Erste Erfahrungen in der Seelsorge sammelte sie im Pastoraljahr und anschliessend als Pastoralassistentin in der Pfarrei Herz-Jesu in Zürich-Oerlikon.

Als Bischofsassistentin arbeitet sie sowohl in Chur als auch in Zürich und ist unmittelbare Ansprechperson für alle Anliegen, die an den Bischof herangetragen werden. Sie verwaltet seine Agenda, beantwortet Post, bearbeitet theologische Texte und unterstützt ihn administrativ. [BK/eko]

Persönlich



Mars?

Am 1. September veranstaltet das Dekanat Uri im Pfarreizentrum St. Josef in Erstfeld eine Zukunftskonferenz und stellt die Frage: «Wie können wir in Zukunft Seelsorge, Religionsunterricht, Liturgie und Jugendarbeit gestalten?» Im Zentrum stehen die Vision einer wünschenswerten Zukunft und die aktive Gestaltung der pastoralen Zukunft.

Wo? – Hagelschlag. Stürme. Dauerregen. Hochwasser. Erdbeben. Hitzewellen. Brände. Viren. Was ist auf unserem Planeten los? «In Anbetracht des Klimawandels und anderer Bedrohungen auf der Erde scheint der Mars in sich die Hoffnung auf ein zweites zu Hause für die Menschheit zu bergen», lese ich auf einer Internet-Plattform deutscher Medien. Pierre Brisson, Präsident des Schweizer Zweigs der Mars Society, glaubt, dass wir mit dem Mars einen Planeten B haben «und damit eine neue Chance für die Menschheit». Dagegen argumentieren die Astrophysikerin Sylvia Ekström von der Universität Genf und der Designer Javier Nombela: «Unsere Reisen zum Mars werden eine Aufgabe für Roboter bleiben, und die Menschen können nie woanders als auf der Erde leben.» Also: Trotz aller Probleme ist die Erde immer noch der Ort für menschliches Leben. Entsprechend müssen alle Anstrengungen dahin gehen, diesen Lebensraum zu erhalten.

Wie? – Mit der Energiestrategie 2050 des Bundes? Mit dem Ausstieg aus der Kernenergie und 250 Prozent mehr Elektromobilität? Mit Steaks aus dem 3D-Drucker? Mit Gentechnik, mit Chemikalien und Mikroben aus Biomasse? Mit der Kryptowährung? Mit digitalen Champions im Sport?

Wie wäre es mit Bewusstsein und Verzicht?

Erich Herger, Bürglen
text@bftext.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Bistum Chur

Missiofeier in Zürich

Am Sa, 25. September, wird Bischof Joseph Maria um 10 Uhr in der Kirche Maria Krönung in Zürich-Witikon neun Pastoralassistent*innen die Missio (kirchliche Beauftragung/Sendung) erteilen. Darunter befindet sich auch die Brunner Theologin und Pastoralassistentin **Beata Gazova**.

Jugendrat angekündigt

Bischof Joseph Maria Bonnemain stellt sich den synodalen Prozess so vor: «Im Bistum Chur wollen wir die Jugendlichen ansprechen und zum Mitmachen motivieren. Der synodale Prozess soll nicht ein isoliertes Ereignis sein, sondern zu Entwicklungen anstossen, die weitergehen. Dafür will ich die Jugend an Bord holen.»

Bischof Joseph Bonnemain und Abt Urban Federer wollen alle Firmlinge am 17. Oktober nach Einsiedeln einladen: «Papst Franziskus will, dass in jeder Diözese alle in diesen synodalen Prozess involviert sind. Nach der Synode soll noch stärker eine Kirche leben und wirken, die als Gemeinschaft handelt, in der alle – je nach eigenem Charisma – im Hinblick auf die gemeinsame Sendung mittragen und mitentscheiden. Am 17. Oktober werden wir in unserem Bistum diesen Erneuerungsweg eröffnen. Mit verschiedenen Gläubigen und im Bischofsrat habe ich das Thema besprochen und mich entschlossen, zu diesem «Startschuss» alle Firmand*innen und ihre Begleitenden einzuladen.

Diese jungen Menschen haben sich in der Vorbereitung und anlässlich der Firmung bereit erklärt, Verantwortung in Kirche und Welt zu übernehmen und Erwachsene im Glauben zu sein. Das ist eine wunderbare Chance, die Jugendlichen ins Boot zu holen. Ich möchte in unserem Bistum einen Jugendrat bilden, der – eng mit der Bistumsleitung wirkend – eine synodale Ortskirche voranbringt. Die Diözese braucht junge Menschen, die sich für das Abenteuer einer partizipativen Kirche engagieren!»

[BK/kath.ch/eko]

Kanton Schwyz

GV des Vereins «wachen und begleiten» Arth-Goldau und Region

Seit 13 Jahren begleitet wabe Arth-Goldau schwerkranke Menschen und Personen in

der letzten Lebensphase in den Gemeinden Arth, Lauerz, Steinen, Steinerberg, Sattel und Rothenthurm. Die Begleiteinsätze sind eine wichtige Unterstützung und Entlastung von betreuenden Angehörigen zu Hause und dem Pflegepersonal in Altersheimen.

Am Fr, 3. September, findet um 19.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus Oberarth, Türliweg 8, die GV statt. Alle Interessierte, auch Nichtmitglieder, sind herzlich eingeladen. [EZ/eko]

🌐 www.wabe-arth.ch

E-Paper mit Vergünstigung

Wer ein Abonnement über die Kirchgemeinde hat oder privat bezahlt, kann zum gleichen Preis auch alle acht Regionalausgaben als E-Paper lesen. Wer auf die gedruckte Version verzichtet, spart für die Kirchgemeinde oder sich acht Franken! Da die Porto- und Papierkosten wegfallen, ist diese Vergünstigung möglich. Eugen Koller, Mantel-Redaktor

Bestellungen der E-Paper-Ausgaben:

🌐 www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/abo-bestellen; ✉ info@gisler1843.ch ☎ 041 874 18 43

Anzeige gegen Pfarrer Rabeneck

«Am 21.8.2020 wurde gegen Pfarrer Georg Rabeneck bei der damaligen kantonalen Staatsanwaltschaft Strafanzeige wegen Untreue, evtl. ungetreuer Geschäftsbearbeitung und Urkundenfälschung sowie am 10.12.2020 in demselben Sachzusammenhang Strafanzeige wegen Erpressung erstattet. Der beanzeigte Sachverhalt wird abgeklärt. Das Verfahren ist nach wie vor hängig, es gilt die Unschuldsvermutung. Georg Rabeneck war zuletzt in Alpthal und davor in Schwyz tätig. Laut Bistum Chur hat er aktuell keinen bischöflichen Auftrag.

[rr/kath.ch/eko]

Kanton Uri

Uerner Todesfälle

Im Kloster Seedorf verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 88 Jahren **Sr. Judith (Elisabeth) Lautenschlager**, die an Maria Himmelfahrt 1967 ihre Profess ablegte. Über 50 Jahre spielte sie die Orgel in den Gottesdiensten und Chorgebeten, unterrichtete an der Haushaltungsschule und leitete diese. Zudem hat sie das Archiv, die Bibliothek, die Klosterchronik und die Website betreut.

Der 1927 in Gurtellen geborene **Hans Baumann** verstarb im Alters- und Pflegeheim St. Anna in Steinerberg. Obschon seine Wirkungsorte immer ausserhalb des Kantons Uri lagen, pflegte er mit seiner Hei-

matgemeinde immer guten Kontakt. Regelmässig nahm er an den Jahrgängertreffen teil und besuchte Gurtellen. Im hohen Alter wirkte er noch von 2013 bis 2019 als Spiritual im Alters- und Pflegeheim St. Anna in Steinerberg. [eko]

Ihre Meinung...

Zum Artikel «Impfaktion für Randständige»
Pfarreiblatt Nr. 14-21. S.1

Subtile Christ*innenverfolgung

Ich bin erschüttert, dass unter dem Deckmantel der Solidarität und Nächstenliebe, solche Aktionen durchgeführt werden. Wissen diese Leute nicht, dass pflichtbewusste Ärzte und Chemiker vor diesen Impfungen warnen? Immer mehr Besserwisser, wollen unserem Schöpfergott in das Wunderwerk seiner Schöpfung korrigierend eingreifen. Die Verantwortlichen für die Kirche sollten die folgenden Worte in der Enzyklika «Libertas praestantissimum» (Die Kirche und die menschliche Freiheit vom 20. Juni 1888) von Papst Leo XIII. ernst nehmen: «Wenn aber die Staatsgesetze sich offen gegen das göttliche Recht auflehnen, wenn sie der Kirche Unbill antun oder den religiösen Pflichten widersprechen oder im Papst die Oberhoheit Jesu Christi verletzen, dann ist Widerstand Pflicht, Gehorsam aber Verbrechen.»

Wenn also Menschen ohne Maulkorb aus der Kirche gewiesen werden und den Gläubigen die Teilnahme an Gottesdiensten verwehrt wird, so ist das subtile, moderne Christenverfolgung. Die Lektüre der Offenbarung des Johannes bestätigt uns, dass wir mitten in der Endzeit leben, und wir Menschen am Rande der Gesellschaft liebevoll begleiten können, aber sicher nicht, indem wir sie solch grossen Gefahren, wie dieser speziellen Impfung, aussetzen.

Elisabet Bissig-Huber, Hintere Schwanden, Isenthal

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 16-2021 informiert eine Zusatzseite über die Auseinandersetzung mit Gender-Fragen und auf der anderen geht es um einen Jugendrat im Bistum.

Eugen Koller

🌐 www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

«Hast du das denn schon verarbeitet?»

In Gesprächen über belastende Erfahrungen taucht immer wieder mal eine Frage auf, die uns schachmatt setzen kann: «Hast du das denn schon verarbeitet?» Die Autorin, Psychologin, zeigt die subtile Anmassung dieser Frage auf und sucht im Christentum nach Alternativen.

Von Anette Lippeck, Stans

Es ist eine Frage, die uns die beste Freundin stellen kann, der langjährige Partner oder die fast unbekannte Nachbarin. Sie ist Thema in den Lebensberatungsrubriken der Illustrierten und Tageszeitungen und in unzähligen Selbsthilfebüchern. Und sie löst beim Gegenüber fast immer gemischte Gefühle aus, weil sie so harmlos daherkommt und es doch in sich hat. Die Frage lautet: «Hast du das denn schon verarbeitet?»

Mit «das» ist immer etwas Belastendes gemeint, nicht selten ein Schicksalsschlag. Die plötzliche Kündigung kurz vor der Pensionierung zum Beispiel oder etwas, das man uns angetan hat, als wir uns nicht wehren konnten. «Das» kann sich auf den Ruin unserer wirtschaftlichen Existenz beziehen, auf die schmerzhafteste Entfremdung zu den inzwischen erwachsenen Kindern oder das tragische Scheitern einer Liebesbeziehung. Oder es geht auf Leben und Tod, wie bei einem schweren Verkehrsunfall oder einer heimtückischen Erkrankung.



Traurig- und Ratlosigkeit nach einer schwierigen Erfahrung.

Bild: Murilo Osorio, Pixabay

«Das Beziehungsangebot des Jesus von Nazareth an Menschen, denen das Leben übel mitgespielt hat, war entschieden mitfühlender und wohlwollender.»

Anette Lippeck

Eine unfreundliche Frage?

Ja, sie kann schon sehr unfreundlich wirken, diese Frage, und zwar immer dann, wenn da jemand zu wissen meint, wie dieses «etwas verarbeitet haben» konkret auszusehen hat. Wenn mit der Frage eine Absicht verbunden ist und mit dem Wort «verarbeiten» unausgesprochen gleich schon die Ziele vorgegeben werden: Wie man sich dann, nach dieser Verarbeitung, innerlich fühlen soll oder äusserlich verhalten. Vielleicht auch, was Frau ab jetzt wichtig sein soll. Oder es schwingt die Aufforderung mit, man möge doch bitte wieder so werden wie man früher einmal war – als ob dies nach einem Schicksalsschlag überhaupt möglich wäre. In jedem Fall wird Druck ausgeübt, mit anderen Worten: «So wie du gerade bist, meine Liebe, mein Lieber,

will ich dich nicht. So gefällst du mir nämlich gar nicht.»

Es braucht etwas anderes

Das Beziehungsangebot des Jesus von Nazareth an Menschen, denen das Leben übel mitgespielt hat, war da wohl entschieden mitfühlender und wohlwollender. «Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.» So steht es bei Matthäus 11,28. In dieser Ruhe, die Jesus anbietet, wurde und wird es uns Geplagten möglich, freundliche Fragen an sich selbst zu stellen: Was möchte ich wirklich? Was tut mir gut? Was tut dann vielleicht auch meinen Mitmenschen gut?

Mögliche Wandlungen

Und dann kann es sein, dass jemand, der seine Mitmenschen bisher mit kleinlicher Kritik verfolgt hat, unerwartet grosszügig und freundlich wird und sich daran macht, freudig an einer guten Sache mitzuwirken. Und eine Frau, die sich nach krassen Demütigungen in tiefste Einsamkeit zurückgezogen

hat, wagt es, kämpferisch auf andere Menschen zuzugehen und für sich den nötigen Respekt einzufordern. Oder Leute, die es gewohnt sind, anderen ihren Willen aufzuzwingen, stellen sich schützend und hilfsbereit vor die Menschen, die schwächer sind als sie. Und Menschen, die ständig auf der Suche sind nach sich selbst und sich in dieser unendlichen Selbstbefragung zu verlieren drohen, erfüllen mit einem Mal gerne und gewissenhaft ihre Verpflichtungen für die Gemeinschaft, der sie angehören.

Etwas Unverfügbares wirkt

Diese Wandlungen können nicht geplant oder von Drittpersonen organisiert werden. Es sind auch keine Lebensziele, die man mit geschicktem Selbstmanagement, genügend Fantasie und ausreichend Disziplin erreichen kann. Nein, es sind unverhoffte Geschenke einer Instanz, die wir Gott nennen. Diese inneren Wandlungen entstehen wie ein kleines Wunder in einem schützenden Raum der Ruhe und der Liebe und werden als Gnade erlebt: Gott, der Unverfügbare und Barmherzige, wirkt in uns.

15 000 Pilger kamen einst jährlich

Am 29. August wird im Rigi Klösterli in einem Festgottesdienst mit Bischof Joseph Maria Bonnemain das 300-jährige Weihenjubiläum der Kapelle Maria zum Schnee gefeiert.

In der römischen Basilika Santa Maria Maggiore, oder wie sie eben auch heisst, «Sancta Maria ad Nives» (Heilige Maria zum Schnee) befindet sich das von den Römern am meisten verehrte Marienbild, das der Evangelist Lukas selber gemalt haben soll. Für den Bau der Kapelle im Klösterli hat man nicht nur das Patrozinium Maria zum Schnee am 5. August gewählt, sondern man wollte auch eine Kopie dieses römischen Gnadenbildes in der Kapelle zur Verehrung anbringen. Wir wissen, dass dazu der Arther Maler Johann Balthasar Steiner in den Jahren 1689/90 eigens nach Rom reiste, um eine Kopie des Bildes anzufertigen. Das Gnadenbild, das heute in der Klösterli-Kapelle hängt, ist nicht mehr dieses erste und ursprüngliche Bild. Das heutige Gnadenbild Maria zum Schnee ist eine Übermalung von Melchior Paul von Deschwanden aus dem Jahr 1846.



Das heutige Gnadenbild im Rigi-Klösertli aus dem Jahr 1846.

Bild: zVg

Die Seelsorge der Wallfahrtskapelle war von Anfang an den Kapuzinern anvertraut, daher der Name «Klösterli». Die Kapuziner haben diese segensreiche Tätigkeit im Rigi Klösterli über fast 300 Jahre ausgeübt. Als letzter Kapuziner war P. Fromund Balmer von 1991 bis 2013 im Klösterli.

Nach seinem Tod musste die schweizerische Kapuzinerprovinz die Niederlassung im Klösterli aufgeben. Die ehemalige «Stiftung Kapuzinerhospiz Rigi-Klösterli» wird seit 2017 weitergeführt mit dem neuen Namen «Kapellstiftung Rigi-Klösterli» und unter der Aufsicht des Churer Diözesanbischofs. Die Wallfahrtskapelle Maria zum Schnee ist ein wahres barockes Kleinod und zweifellos eine der schönsten Bergkapellen überhaupt. Es gab Zeiten, da war das Rigi Klösterli ein viel besuchter Wallfahrtsort. In der Blütezeit des 18. Jahrhunderts kamen bis zu 15 000 Pilger im Jahr ins Bergheiligtum der Muttergottes. Mit dem Aufkommen des modernen Tourismus ist es im Klösterli etwas stiller geworden.

Vielfältige Anliegen zu Maria gebracht

Seit nunmehr 300 Jahren erfreuen sich Einheimische und Auswärtige, Pilger und Touristen, Gottesdienstbesucher*innen und stille Beter, und in den Sommermonaten besonders auch die Älplerschaft, der Gegenwart des kleinen Bergheiligtums «Unserer Lieben Frau zum Schnee» auf der Rigi. Manche kommen nur darum auf die Rigi, weil sie in einem Anliegen bei der Muttergottes Hilfe suchen, andere – Ausflügler, Wanderer, Velofahrer oder Wintersportler*innen – kommen zufällig am Klösterli vorbei und machen einen kurzen Gebetshalt in der Maria-Schnee-Kapelle.

Wie viele Sorgen und Nöte, aber auch Freuden und Dankesbezeugungen haben Menschen von nah und fern in diesen 300 Jahren zur Gnadenmutter im Rigi Klösterli getragen und sind im Glauben getröstet und gestärkt wieder in den Alltag des Lebens aufgebrochen. «Maria hat geholfen – Maria wird weiter helfen» – davon zeugen die vielen Votivtafeln aus allen Jahrhunderten im Vorraum der Kapelle und in neuerer Zeit das Anliegenbuch der Kapelle und die vielen angezündeten Votivkerzlein.

[Kaplan Martin Camenzind/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

28.8.: Pia Brüniger
4.9.: Chatrina Gaudenz
11.9.: Daniel Hess
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus St. Johannes in Neumarkt zum Thema Gott schaut auf unser Herz.
29.8., 9.30 Uhr, ZDF

Aus Herz Jesu in Dillenburg zum Thema Berufen zur Nachfolge
11.9., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Katholischer Radio-Gottesdienst

Aus Teufen. Vor Gott hat jedes Leben seinen Wert, wie es Jakobus in seinem Brief an die ersten Gemeinden zu Beginn des Christentums beschreibt. Das Wertvolle in unserem Leben steht im Radiogottesdienst aus dem Appenzellischen (AR) im Zentrum. Wir Menschen neigen mitunter dazu, uns mit anderen zu vergleichen und neidisch zu werden, was uns aber selten guttut.
5.9., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

29.8.: Urs Bisang, Aarau
12.9.: Michael Pffner, Uznach
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

29.8.: Hermann Bruhin, Siebnen
5.9.: Steffen Michel, Einsiedeln
12.9.: Konrad Schelbert, Seewen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

29.8.: 22. So im Jahreskreis Lesejahr B
Dtn 4,1–2.6–8; Jak 1,17–18.21b–22.27;
Mk 7,1–8.14–15.21–23

5.9.: 23. So im Jahreskreis Lesejahr B
Jes 35,4–7a; Jak 2,1–5;
Mk 7,31–37

12.9.: 24. So im Jahreskreis Lesejahr B
Jes 50,5–9a; Jak 2,14–18;
Mk 8,27–35

Anpassung an das Klima in Mali

Der Wegnia-See in Mali hat früher viele Fischer- und Bauernfamilien ernährt. Jetzt trocknet der See langsam aus, die Klimaerwärmung fordert ihren Tribut: Starkregen und Dürreperioden wechseln sich ab. Am Caritas-Sonntag (29. August) soll an unsere Verantwortung für die Klimagerechtigkeit erinnert werden.



Bei der lokalen Genossenschaft für Mikrokredit leiht sich Seybou Diarra Geld, damit er die Bio-Dünger beim Grossisten kaufen kann.

Bild: John Kalapo / Caritas Schweiz

Von Lisa Fry

Seit einigen Jahren arbeitet Seybou Diarra (34) im Caritas-Projekt am Wegnia-See mit. Der See hat früher unzähligen Familien eine Existenzgrundlage gegeben. Nun trocknet er langsam aus: Der Regen kommt nicht mehr regelmässig, bleibt immer öfter ganz aus und die Dürreperioden werden länger. Wenn es dann plötzlich stark regnet, können die grossen Wassermengen auf dem ausgetrockneten Boden nicht einsickern und schwemmen Erde in den See, der langsam verlandet. Die Menschen suchen nun ein Auskommen in der Landwirtschaft und erlernen mit Hilfe von Caritas nachhaltige Anbaumethoden, welche die Ressourcen schonen. Seybou engagiert sich nun im Caritas-Projekt und hilft so mit, dies zu verhindern.

Viele Menschen, die vorher Fischer waren, suchen nun ein Auskommen in der Landwirtschaft. Da die Ressourcen sehr knapp sind, ist ein schonungsvoller Umgang mit dem erodierten Boden und dem wenigen Wasser lebensnotwendig. Die Caritas unterrichtet die Bauern in nachhaltigen Anbaumethoden und ermöglicht den Zugang zu klimaresistentem Saatgut und biologischen Nährstoffen für den ausgelaugten Boden.

Biologischer Dünger für mehr Erträge

Das Leben von Seybou Diarra hat sich verändert, seit er im Caritas-Klimaprojekt arbeitet. Der Vater von sechs Kindern – vier Buben und zwei Mädchen – war vorher Bauer. «Die Ernteerträge reichten jedoch nicht aus, um meine Familie ernähren zu können», erzählt er. «Zudem gehen vier meiner Kinder bereits zur Schule. Die Gebühren waren für mich fast nicht mehr tragbar.» Seit er im Projekt von Caritas Schweiz engagiert ist, geht es ihm und seiner Familie besser. Seybou ist jetzt Unternehmer. Nachdem er an verschiedenen Caritas-Schulungen zu biologischen Anbaumethoden teilgenommen hat, ist er im Caritas-Projekt für sein Dorf Tienemba zuständig. Er verkauft biologischen Dünger, Bio-Nährstoffe für den Boden und Bio-Pestizide.

Bei einer lokalen Genossenschaft für Mikrokredite nahm Seybou einen Kredit auf, damit er die Bio-Produkte von «Elephant vert» kaufen konnte. Die Produkte enthalten wichtige chemische Elemente und Nahrungszusätze für die Erde. In seinem Dorf führt Seybou einen kleinen Laden, wo er die Bio-Produkte den Bauern verkauft. Seine Produkte sind sehr gefragt, denn die Landwirte sehen, dass sich ihre Ernte verbessert. Zudem stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis.

Sich den Folgen der Klimaerwärmung anpassen

Seit Seybou im Caritas-Projekt arbeitet, kann er seine Familie mit seinem Einkommen besser ernähren. Und er ist etwas zuversichtlicher, was die Zukunft seines Dorfes angeht. «Niemand kann die schwerwiegenden Folgen der Klimaerwärmung hier in der Region bestreiten», meint er. «Die Leute, die von der Landwirtschaft leben, verarmen langsam. Das Caritas-Projekt hat jedoch bereits eine Veränderung bewirkt.»

Die nachhaltigen Anbautechniken, welche nun alle Bauern anwenden, zeigen Wirkung. Steinmauern ziehen sich kilometerweise über die Felder: Sie halten das Wasser im Boden zurück und wirken der Erosion entgegen. Auch das Wiederaufforsten erhöht die Erdfeuchtigkeit. Die Bäuerinnen und Bauern pflegen ihre Jungbäume sorgfältig, denn sie schützen ihre Felder am effektivsten. Das Beschneiden der Bäume will jedoch gelernt sein und gehört auch ins Caritas-Programm. Die Landwirte der Region bauen inzwischen Mango-, Orangen- und Cashewbäume sowie Bananenstauden an. Gute Resultate erzielten die Bauern auch mit fünf verschiedenen Sorten optimierten Saatguts: Mais, Sorghum, Hirse, Erdnuss und Kuhbohnen. Durch engere Kontakte mit Käufern, die regelmässig zu angemessenen Preisen kaufen, erzielen sie bessere Preise für ihre frischen Produkte.

Präzise meteorologische Daten sichern Ernten

Wichtig für den Erfolg sind jedoch auch exakte Klima- und Wetteranalysen. Nur bei genauen Voraussagen – auch langfristig – wissen die Bäuerinnen und Bauern, wann sie was anpflanzen sollen. In Partnerschaft mit der Meteorologischen Weltorganisation (WMO) arbeitet Caritas daran, die Voraussagen für die Bauern zu verbessern. Von diesen würden auch die Bauern am Wegnia-See profitieren und könnten so ihre Situation verbessern. Durch die Anpassung an die Folgen des Klimawandels stärkt die Caritas die Resilienz der Menschen. So beginnt ihr Weg aus der Armut.

Klima-Newsletter unter www.caritas.ch/klima
Spenden Caritas Schweiz: PC 60-7000-4
IBAN CH69 0900 0000 6000 7000 4

Eine theologische Brille auf die Vielfalt der Geschlechter

Sophie Zimmermann (24), Studentin in Freiburg, hat sich in ihrer Bachelorarbeit mit der «Geschlechtlichkeit in der theologischen Anthropologie» auseinandergesetzt. Fünf Punkte, warum eine Auseinandersetzung mit Gender-Fragen nicht Ärger bedeutet, sondern bereichernd ist.

Von Sophie Zimmermann*



Sophie Zimmermann auf dem Ausflug der Student*innenverbindung.

Bild: zVg

Fast alle «heissen Eisen» der katholischen Welt drehen sich momentan um das Thema Geschlecht: Will jemand zum Diakon oder Priester geweiht werden, muss er ein Mann sein. Wollen zwei Menschen heiraten, so müssen sie verschiedene Geschlechter haben. Wenn das Geschlecht für diese und weitere Fragen so zentral ist, sollte man sich «auchtheologisch» grundlegend damit auseinandersetzen. Ob und wie dies geschieht, wollte ich in meiner Bachelorarbeit herausfinden.

Zunächst widmete ich mich der «nichttheologischen» Geschlechterforschung. Anschliessend schaute ich mir das Thema Geschlecht in der theologischen Anthropologie (Lehre vom Menschen) an. Diese fragt mit einer «theologischen Brille» danach, was der Mensch sei. Dafür nahm ich verschiedene aktuelle theologisch-anthropologische Bücher genauer unter die Lupe. Fünf Punkte, die mir während meiner Dogmatikarbeit besonders aufgefallen sind, teile ich gerne:

1. Geschlecht: komplex, aber spannend

Zum Geschlecht wird zurzeit viel geforscht. Wissenschaftlich ist klar, dass das Ganze ziemlich vielschichtig ist: Einfluss auf das Gesamtkonzept Geschlecht haben etwa Chromosomen, Hormoneinwirkungen auf den Fötus, gesellschaftliche Erwartungen und Rollenmuster und viele weitere Dinge. Kurzum: Geschlecht ist eine ganz schön

komplizierte Angelegenheit – und umso spannender!

2. Zentraler Zankapfel kaum bearbeitet

Nur ein Drittel der untersuchten theologischen Anthropologien widmeten sich überhaupt dem Geschlecht – und dann fiel die Besprechung des Ganzen auch fast immer sehr kurz aus. Für viele Autor*innen scheinen solche Fragen gar nicht von Belang zu sein. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – das Thema theologisch und kirchenpolitisch so umstritten ist, wird es also kaum behandelt. Ich habe mich gefragt: Wie kann über so etwas Zentrales so wenig oder sogar gar nicht nachgedacht werden?

3. Wir beginnen bei Adam und Eva

Womit beginnen, wenn man theologisch über Geschlechterfragen sprechen möchte? Natürlich, beim ersten Menschenpaar. So machen dies auch fast alle untersuchten Bücher. Dies erstaunt nicht. Doch darf wohl gefragt werden, ob die biblischen Stammeseltern für die heutige Bewertung der Geschlechter überhaupt eine Rolle spielen. Adam war weder Priester, noch war er mit Eva verheiratet – wer hätte sie trauen sollen?

4. Besser auch «nichttheologische» Bücher lesen

Doch es werden zum Glück auch andere Themen angesprochen. Und hier kommen wir zur spannendsten Feststellung meiner Arbeit: Ich konnte meine Bücher ziemlich eindeutig in zwei Gruppen einteilen.

Da gibt es die «Vorsichtigen». Sie haben andere Wissenschaften in ihre Überlegungen miteinbezogen. Sie kommen in ihren Kapiteln auch auf verschiedene Geschlechterkonzepte zu sprechen, etwa «Frauen sind Männern untergeordnet», oder «es gibt keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern». Für sie ist klar, dass das Geschlecht nicht einfach zu fassen ist, und dass viel Vorsicht geboten ist, wenn es um Rollenerwartungen und Ungleichbehandlungen geht, die am Geschlecht festgemacht werden.

Für die Gruppe der «Selbtsicheren» hingegen spielen andere Forschungen oder Geschlechterkonzepte keine Rolle. Sie schreiben in ihren Kapiteln vor allem über die Bibel, die (auch lehramtlich vertretene) puzzlestückartige Ergänzung von Mann und Frau

und die Fortpflanzung. Bei ihnen erscheinen Männer und Frauen klar definiert und somit gut fassbar. Geschlechterunterschiede sind daher eindeutig und Ungleichbehandlungen grundsätzlich unproblematisch. Aber aufgepasst: Die «Vorsichtigen» und andere Wissenschaften zeigen, dass das simple Geschlechterkonzept der «Selbtsicheren» nicht plausibel ist. Natürlich kann man sich nun, überspitzt gesagt, die Ohren zuhalten und lauthals Bibelverse und Aussagen früherer Päpste rezitieren – doch so kann man keine ernst zu nehmende Wissenschaft betreiben. Eine Theologie, die anderen Forschungen grundlegend widerspricht, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, unwissenschaftlich zu sein. Wer dies nicht auf sich sitzen lassen möchte, kann an den anderen, «vorsichtigen» theologischen Entwürfen anknüpfen.

5. Der Klärungsbedarf ist riesig

Ich konnte zeigen, dass Geschlechtlichkeit in theologisch-anthropologischen Büchern noch kaum thematisiert wird. Wenn doch, fallen die Ausführungen oft auffallend kurz aus. Dogmatische Abhandlungen, die sich nicht fundiert mit dem Geschlecht auseinandersetzen, erweisen sich als inkompatibel mit anderen Wissenschaften. Die entsprechenden Autor*innen scheinen sich davor zu scheuen, dieses heisse Eisen anzufassen. Wenn man das Geschlecht theologisch plötzlich anders denkt als früher, hat das enorme Konsequenzen für fast alle gegenwärtigen katholischen Streitigkeiten. Schlagartig drohen Argumente, etwa gegen die Weihe von Frauen, sich in Luft aufzulösen. ...

Mein persönliches Fazit aus meiner Bachelorarbeit: Es ist Zeit, dass sich die Dogmatik mit dem Thema «Geschlecht» systematisch, grossangelegt und vielperspektivisch beschäftigt. Dies der Wissenschaftlichkeit und wohl auch der Gerechtigkeit zuliebe. Das «Sprengpotenzial» der Geschlechterdebatte sollte Theolog*innen nicht von der Forschung abhalten. Und je mehr wir darüber wissen, desto weniger erscheint uns «gender» als Ärger, sondern als vielseitige Realität von Gottes Schöpfung.

* Sophie Zimmermann (24) ist in Kriens LU aufgewachsen und studiert im Master Theologie an der Universität Freiburg.

Fachmann begrüsst Jugendrat für das Bistum

Das Bistum Chur will einen Jugendrat einrichten. Fachmann Viktor Diethelm begrüsst das Vorhaben – schlägt aber vor, nicht nur Firmlinge am 17. Oktober nach Einsiedeln einzuladen. Und er warnt: «Der Jugendrat darf kein nettes Brimborium sein, das Erwachsenen ein positives Gefühl vermittelt.»

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Bischof Joseph Bonnemain will die vorsynodale Phase im Bistum Chur am 17. Oktober mit Firmlingen beginnen. Was halten Sie davon?

*Viktor Diethelm**: Es ist sehr erfreulich, dass Bischof Joseph Maria der Aufforderung der Bischofssynode 2018 nachkommt und die jungen Menschen als Teil der katholischen Kirche anerkennt und einbezieht. Die jungen Menschen von heute sind die «Next Generation» dieser Kirche. Sie sind Gegenwart und Zukunft und alles, was heute entschieden wird, muss letztlich von den jungen Menschen in Zukunft getragen werden.

Es ist also nicht einfach eine nette Geste, junge Menschen einzubeziehen, sondern beinhaltet eine zukünftige Tragweite. Es geht darum, dass Formate und Inhalte der Kirche auch übermorgen noch überzeugen – nach dem Motto: «Das ist meine Kirche, darin engagiere ich mich.»

Bischof Joseph Bonnemain hat auch angekündigt, einen Jugendrat einzurichten. Welche Chancen sind damit verbunden?

Es ist wichtig, in den Jugendrat zu investieren und ihm relevante Aufgaben zu geben. Ich bin überzeugt, dass junge Menschen sich dafür melden. Gerade junge Erwachsene wünschen sich eine Teilhabe an der katholischen Kirche durch Beteiligung anstatt durch Teilnahme an Angeboten.

Die Jugendsynode 2018 hat junge Menschen als «loci theologici» (Orte theologischer Erkenntnis) ausgerufen im Wissen darüber, dass junge Menschen für die Erneuerung der Kirche eine hohe Relevanz haben. Wenn also der Jugendrat tatsächlich Einfluss nehmen kann, wird er eine gewichtige Rolle für die katholische Kirche spielen. Denn morgen sind es schon wieder andere junge Menschen, die der katholischen Kirche aktuelle Impulse für ihre Fahrt durch die Zeit geben werden.

Sehen Sie auch Risiken?

Die Gefahr liegt sicherlich in der strukturellen Einbettung des Jugendrats und welchen tatsächlichen Einfluss er auf Entscheidungen und Entwicklungen nehmen kann. Ist der Jugendrat nur ein nettes Brimborium, das

in erster Linie den Erwachsenen ein positives Gefühl vermittelt, taugt er nichts. Die jungen Menschen werden das auch schnell durchschauen und gerade die wichtigen kritischen Stimmen werden sich als erste verabschieden.



Jugendliche aus Jugendverbänden könnten wichtige Sichtweisen einbringen. Bild: Archiv

Eine weitere Gefahr ist ein homogener Jugendrat. Die Jugend ist sehr heterogen und wenn der Jugendrat die jungen Menschen repräsentieren soll, muss eine grosse Vielfalt das Ziel sein. Es bedarf jugendgerechter Formate, in denen junge Menschen ihrem Stil entsprechend Prozesse zur Meinungsfindung durchlaufen können.

Wie klug ist es, mit Firmlingen den vorsynodalen Prozess zu starten? Interessieren sich Firmlinge überhaupt dafür?

Bei den Firmand*innen anzufangen ist sicher eine gute Möglichkeit. Allerdings würde ich persönlich den Adressatenkreis weit öffnen. Es gibt Leiter*innen von Jugendverbänden, der Ministrant*innenpastoral und engagierte Jugendliche in der offenen kirch-

lichen Jugendarbeit. Die haben schon viel Erfahrungen durch ihr Engagement in der Kirche und bringen sicherlich wichtige Sichtweisen ein.

Auch von der Kirche distanzierte junge Erwachsene, junge Menschen mit anderen religiösen Hintergründen und solche, die von der Kirche nichts erwarten, können Wichtiges beisteuern. Zum Vortreffen der Jugendsynode konnte die Schweiz ja einen Atheisten entsenden. Dieser Mix der Teilnehmenden des Vortreffens ist vorbildlich für einen Jugendrat.

Nach der Firmung betreten manche jungen Katholik*innen erst dann wieder eine Kirche, wenn jemand stirbt oder heiratet. Warum ist das so?

Auch viele Erwachsene sind nicht mehr in der Kirche anzutreffen. Ich halte die Erwartungshaltung an die jungen Menschen nach der Firmung für überzogen. Allerdings müssen wir uns die Frage gefallen lassen: Welche Möglichkeiten der Teilhabe haben denn junge Erwachsene in unseren Gemeinschaften?

Wie lautet Ihre Antwort darauf?

Ich stelle fest, dass an vielen Orten eine Ratlosigkeit besteht, mit jungen Erwachsenen Möglichkeiten zu schaffen, in denen sie ihr Christsein ausleben können. Die Offenheit gegenüber jungen Menschen reicht nicht aus. Wer junge Menschen als aktive Beteiligte möchte, muss auch neue Formate zulassen, Macht teilen und Ungewissheit zulassen.

Inwiefern sind die Jugendverbände bereit, den von Bischof Joseph Bonnemain und Abt Urban Federer skizzierten Weg zur Synodalität zu unterstützen?

Ich sitze in verschiedenen Gremien. Hier haben wir unsere Bereitschaft an verschiedene Personen und Stellen kommuniziert. Für uns ist die Partizipation junger Menschen ein zentrales Anliegen und Ziel. Wir werden nicht zuwarten, bis wir angefragt werden, sondern bringen uns proaktiv ein und bieten uns unterstützend an.

* Viktor Diethelm leitet die Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit in Luzern.

Pfarreiblatt Schwyz

Kreuzmissbrauch

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 16–2021
Auflage 16 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 17 (18.9.–8.10.): Sa, 4. Sept.
Nr. 18 (9.–22.10.): Sa, 25. Sept.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



Eine Wettermessstation am Kreuz montiert. Ärgerlich oder missbräuchlich?